

Die Wunder Jesu nach Markus

- Versuch einer neuen Sicht¹

Oberkirchenratspräsident a.D. Dr. M. Aden, Essen

1. Ausgangspunkt

Bis etwa 1850 galten die in der Bibel berichteten Vorgänge, einigen Zweiflern zum Trotz, allgemein als historische Wahrheit, auch die Wunder des AT, insbesondere aber die Jesus zugeschriebenen. Die Überlegenheit des Christentums über den Islam wurde von Blaise Pascal (1623 – 62) gerade damit begründet, dass Jesus, nicht aber Mohammed, Wunder vollbracht hatte. Er sagt: *Tout homme peut faire ce qu`a fait Mahomet; car il n`a point fait de miracles; il n`a point été prédit. Nul ne peut faire ce qu`a fait Jésus Christ. Jeder kann, was Mohammed kann; denn der hat keine Wunder vollbracht; er war auch nicht (d.h. durch die Heilige Schrift als Messias) verheißen. Niemand kann vollbringen, was Jesus Christus tat.*² (Nr. 403). Dieser Glaube reicht vereinzelt noch bis in unsere Tage, und in fundamentalistischen Kreisen der USA ist vieles möglich. Aber auch diese schwanken, ob Josua wirklich die Sonne habe anhalten können (Jos. 10, 12 f). Die vom AT berichteten Wunder sind weithin aus dem Gedächtnis des europäischen Christen geschwunden.³ Die Wunder Jesu sind der Theologie und der Kirche heute peinlich. Es wird daher folgend im Anschluss an die Ausführungen des Verfassers in dieser Zeitschrift zur Entstehung der synoptischen Evangelien versucht, die Wunder neu zu verstehen. Dabei liegt der Ton auf Markus⁴, dem ältesten und für Matthäus und Lukas zum Leittext gewordenen Evangelium.

2. Christliche Deutungshoheit über das Markusevangelium ?

Unter der Lehre von der Verbalinspiration der Bibel waren die Wunder der Bibel nicht problematisch. Wenn Gott so gesprochen hatte – wer wollte zweifeln? Formal zwar von den Kirchen bis heute nicht aufgegeben, wird sie heute nicht mehr wirklich vertreten.⁵ Dadurch ist ein Streit zwischen der Theologie und der Predigt der Kirchen über die Deutungshoheit der Schrift entstanden, und beide gehen seither oft getrennte

¹ Zugrunde gelegt wird die Lutherbibel nebst Konkordanz. – Von Luther abweichende Übersetzungen sind vom Verfasser.

² Pensées, Nr. 403)

³ Sie werden allenfalls noch von den Verächtern unserer zitiert. v. Harnack, *Marcion – Das Evangelium vom fremden Gott*, Wissenschaftliche. Buchgesellschaft, Neudruck 1996 des Ausgabe von 1924

sagt: *Die größte Zahl der Einwendungen, die das „Volk“ gegen das Christentum und die Wahrhaftigkeit der Kirche erhebt, stammt aus dem Ansehen, welches die Kirche dem Alten Testament noch immer gibt.*

⁴ Kertelge, K., *Die Wunder Jesu im Markusevangelium*, München 1970, S.23 Markus sei verglichen mit Matthäus und Lukas geradezu dürftig in Bezug auf Lehraussagen Jesu, dafür umso reicher in Wundergeschichten.

⁵ Ménégos, Eugène, *Der biblische Wunderbegriff*, S. 47 in: Suhl, Alfred, Hrgb, *Der Wunderbegriff im Neuen Testament*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1980; Aden, *Apostolisches Glaubensbekenntnis*, Internet www.dresaden.de unter D , 1. Teil III, Nr. 3

Wege.⁶ Was beide aber noch eint, ist die Vorstellung, dass das NT nur unter christlichen Gesichtspunkten richtig verstanden werden könne. Aber auch das ist zweifelhaft. Woraus ergibt sich, dass der Text des Markus überhaupt einer theologischen Auslegung zugänglich ist? Handelt es sich denn überhaupt um einen *religiösen*, insbesondere *christlichen* Text? Im Kampf der Kirche gegen die Sekte des Markion war um 200 das Bedürfnis entstanden, die umlaufenden und je nach Problemstellung oft angepassten Texte⁷ über den Glaubensstand zu „kanonisieren“.⁸ Erst damit wurde der eher etwas schlichte Text⁹ des Markus „heilig“ gesprochen.

Niemand liest heute die Ilias des Homer als Heilige Schrift, wie es seit etwa 500 v. Chr. und noch 800 Jahre später der Fall war. Spenglers 1918 erschienenes Werk *Der Untergang des Abendlandes* wurde, obwohl vor dem Krieg geschrieben, bis heute unter dem Eindruck des Weltkrieges verstanden. Viele weitere Beispiele wären dafür zu nennen, wie das Verständnis eines Textes von Zeit und Umfeld, von Erwartungen und Ereignissen gegenüber dem vom Autor gedachten ursprünglichen Sinn umgelenkt wurden.

*Angesichts der Ergebnisse der Textkritik ist es an der Zeit, die christliche Deutungsrohheit zu Gunsten einer wirklich authentischen Bibelauslegung aufzugeben.*¹⁰ Wer den Markustext frei von christlichem Vorverständnis liest, erkennt eigentlich kein Glaubenszeugnis, sondern den nüchternen Versuch eines zu spät Geborenen Jesuanhängers herauszufinden, wie es wirklich war.

3. Rückgewinnung der historischen Botschaft Jesu durch die Evangelien

Etwa 10 – 15 Jahre, bevor der Markustext entstand, war Paulus verschwunden, ohne das Weltgericht erlebt zu haben. Angesichts seiner Predigt vom unmittelbar bevorstehenden Weltgericht, war es nicht nötig gewesen, sich mit Leben und Lehre des geschichtlichen Jesus zu befassen. Nachdem das Weltgericht vorerst ausgeblieben war, musste sich die Christengemeinde auf eine Zukunft hienieden einrichten. Nun erst zeigte sich ihr das Bedürfnis, sich der Person und Lehre Jesu zu vergewissern. Der Markustext, und dann auch die Evangelien, sind daher eine Reaktion auf die von Paulus vollzogene apokalyptische Radikalisierung der ersten christlichen Lehre. Sie sind der Versuch, das Christentum in seiner Substanz zu erhalten, nachdem die Kernaussage des Paulus vom nahen Weltgericht sich als haltlos herausgestellt hatte. Das noch verfügbare Material über den historischen Jesus

⁶ In frommen Kreisen und Gemeinden wird wissenschaftliche Theologie als zu wenig fromm kaum Kenntnis genommen, oft geradezu abgelehnt.

⁷ Kümmel, Einl. Zum Neuen Testament, 21. Aufl. 1983, S. 25: *Das älteste Traditionsgut ist mannigfach verändert worden durch Motive...die mit Jesus gar nichts zu tun haben, und durch Einfügung von Orts- und Zeitangaben.*

⁸Vgl. allg. v. Campenhausen, Hans, Die Entstehung der christlichen Bibel, Tübingen 1968 (unv. Neudruck 2000)

⁹ Kümmel, Einl. S. 57: *Markus hat kleinere Sammlungen ..zu einer mehr oder weniger zusammen hängenden Darstellung verbunden*

¹⁰ Leonhardt, R und Rösel, M: *Reformatorisches Schriftprinzip und gegenwärtige Bibelauslegung*, Theologische Zeitschrift 2000, 298 f

wurde gesammelt und aufgeschrieben.¹¹ Um 65 entsteht so das Markusevangelium, das Leitevangelium auch für Matthäus und Lukas.¹²

3. Jesus als Wanderheiler

Was konnte aus dem Abstand von mehr als einer Generation nach seinem Tode noch von Jesus ermittelt werden? Nichts Genaues, und jedenfalls keine Mitschriften seiner Aussprüche oder Predigten. Entführung und Mord an dem Industriellen Schleyer haben das deutsche Volk wie kaum ein anderes Ereignis nach dem Kriege bewegt. Fernsehen und Presse haben über die Ereignisse ausführlich berichtet. Es gab aber 25 Jahre danach kaum jemanden, welcher aus dem Gedächtnis Jahr und Einzelheiten angeben konnte. Es ist daher nicht recht vorstellbar, dass die ungebildeten Anhänger, die Jesus hinterließ, zu einer auch nur einigermaßen korrekten Aufbewahrung und Wiedergabe der Geschehnisse in der Lage waren. Sie hatten nicht einmal wissen, dass dieser Jesu nach seinem Tode noch einmal von Bedeutung sein werde. Warum also viel von ihm aufbewahren?

Markus zeigt uns Jesus in seiner Heimat Galiläa, beim See Genesareth. Hier wandert Jesus ohne klares Ziel umher und spricht vor einfachen Menschen. Diese fristeten als Fischer oder Kleinbauern ein karges Leben. Das Leben fließt eintönig dahin. Wenn etwas passiert, es reicht schon, dass ein Fremder auftaucht, ist das ein Ereignis. So genannte Missionsfeste zogen noch um 1950 in Friesland, der Heimat des Verfassers, große Mengen an, die zu Fuß weither kamen. In einem Zelt spielte ein Posaunenchor, und der Laienprediger wettete gewaltig. Sünde und Gottes unausweichliches Gericht waren die Themen. Davon sprach man dann lange. So ähnlich wird es in Galiläa vor zweitausend Jahren auch gewesen sein. Man tut Jesus kaum Unrecht, wenn man das intellektuelle Niveau der Zuhörer und auch das seiner Predigten nicht allzu hoch ansetzt.

Das Leben als Wanderprediger wird von Lukas 10 beschrieben. Dort sagt Jesus zu seinen Jüngern, V 4: Geht nicht mit Vorratsbeuteln umher. *Grißt niemanden auf der Straße.* V. 7: *Geht nicht von einem Haus zum anderen.* Mit anderen Worten: bettelt nicht!¹³ Aber wir wissen auch nicht, wovon Jesus und seine Jünger gelebt haben. Üppig war es jedenfalls nicht. Matthäus 12, ff darf man wörtlich nehmen. Die Jünger raften vor Hunger Ähren aus. Wir müssen annehmen, dass Jesus ausschließlich von den Gaben seiner Zuhörer lebte. Die christliche Sicht sucht nach Predigtworten Jesu.

¹¹ In ähnlicher Lage schrieb Einhart seine *Vita Caroli*. Es war ihm angesichts der Gefährdung des politischen Werks Karls d. Großen bewusst geworden, dass auch dieser große Kaiser, dem er persönlich so viel verdankte, vom Vergessen bedroht war, wenn er nicht aufschrieb, was nur er noch von ihm wußte. Ebenso sind die Memorabilien über Sokrates des Xenophon als Versuch zu werten, das dichterisch und ideologisch überhöhte Bild, welches Platon von Sokrates zeichnet, aufgrund noch erreichbarer Fakten in die Welt zurückzuholen.

¹² Vgl. Aden, M. *Die Überwindung des Cheftheoretikers* - Die synoptischen Evangelien als Antwort auf die enttäuschte Naherwartungstheologie des Paulus, Deutsches Pfarrerblatt 2008, 267 f

¹³ Für den buddhistischen Wandermönch gilt dasselbe. Er soll nicht heischen, sondern warten, daß man ihm etwas gebe.

Dabei verkennt sie, was seine Haupttätigkeit war, nämlich die eines Wanderarztes. Der Wanderarzt war in der Antike ein vertrautes Bild. Er kam i ein er Zeit, in der kaum jemals jemand verreiste, weit herum und konnte zu politischen und religiösen Fragen etwas sagen. Der Verfasser hat in seiner Jugend in Friesland solche wandernden Ärzte erlebt. Diese vollbrachten mit halbreliösen Geistheilungen auch Wunderheilungen und erregen den Zorn seines Vaters, Pastors der lutherischen Landeskirche. In ländlichen Bereichen war bis in unsere Tage der Beruf des wandernden Arztes mit dem des Wanderpredigers verschmolzen. Einen solchen Menschen stellt uns Markus uns vor Augen.

4. Wunderheilungen

Markus beschreibt mehrere Heilungen, die als Wundertaten Jesu gesehen werden. Wenn man diese Geschichten ohne christliches Vorverständnis kiest, bleibt wenig vom Wunderbaren.

a. Schwiegermutter des Petrus, Mark. 1, 29

Jesus wird von Petrus in die Behausung der wahrscheinlich ungebildeten Schwiegermutter mitgebracht. Diese hat Fieber. Als Jesus zu ihr trat und sie anrührte, verschwand dieses. Was ist daran wunderbar? Es wird nicht einmal gesagt, dass das Fieber dauerhaft verschwand. Jesus war bereits eine regionale Berühmtheit. Dieser steht plötzlich im Hause. So etwas passiert ihr einmal im Leben. Wer von unseren Unterschichtzeitgenossen erhöbe sich trotz Fieber nicht sofort aus dem Bett und vergäße, und sei es nur kurz, seine Krankheit, wenn unvermutet eine Fernsehgröße, sagen wir Günter Jauch, vor der Tür stünde! Die Erinnerungsspuren, die Markus hier wiedergibt, betreffen daher weniger die Heilung als den völlig unerwarteten Besuch des berühmten Jesus in der ärmlichen Hütte dieser ärmlichen Frau.

b. Weitere Heilungen

Der Aussätzige. (1. 40f). Eine Handbewegung Jesu – und die Heilung ist da. So ist es in Erinnerung geblieben. Ein Wunder. Aber was hat man denn Markus nach so vielen Jahren von diesem Vorfall noch erzählen können? Im Altertum führte niemand, nicht einmal die Großen, Tagebuch. Diese Geschichte kann nur nach einem mündlichen Bericht aufgeschrieben worden sein. Dieser betraf das Erstaunen der Mitwelt: Jesus war ein erfolgreicher Arzt. Genauer weiß man nicht mehr. Was für eine Krankheit das war, auch nicht. So eine Art Lepra (griech. *lepros*)? Krankheitszustände hatten noch bis ins 19. Jahrhundert fast niemals spezifische Namen. Die „Lepra“ des Geheilten war vielleicht ebenso unspezifisch, wie wenn wir heute „Grippe“ sagen.

Der Gichtbrüchige. In 2, 1 ff heilt Jesus einen *paralytikos*, einen Gichtbrüchigen, wie Luther übersetzt. *paralytikos* bedeutet gelähmt infolge eines Schlaganfalls oder einer Gicht, aber auch einfach geschwächt, erschlafft. Aus den Angaben des Markus kann die Art der Erkrankung nicht erschlossen werden, folglich auch nicht, was für eine Heilung das war, und wir wissen wiederum nicht, ob sie von Dauer war. Jedenfalls war sie beeindruckend. Das hatte sich im Gedächtnis festgesetzt.

Die verdorrte Hand (griech. *xeraino* = *trocknen*) 3, 1 ff. Diese Diagnose ist völlig dunkel. Was mit der Hand war, was und wie Jesus geheilt hat, war für Markus ebenso unerfährbar wie für uns. Die theologische Ausdeutung konzentriert sich darauf, dass Jesus diese Heilung am Sabbat vollzog, woraus weitgehende heilsgeschichtliche Folgerungen gezogen werden (vgl. Kertelge aaO S. 82 ff). Liest man die Geschichte nüchtern und untheologisch, dann ergibt sich: Jesus verdiente als Wanderarzt sein Brot. Obwohl kein Notfall vorlag, die Heilung auch noch am nächsten Tage hätte vollzogen werden können, übt Jesus seinen Beruf am Sabbat aus. Das war nach damaligem (übrigens auch nach heutigem) jüdischem Verständnis ein starkes Stück. Das forderte rechtliche Sanktionen heraus. Aus Sicht des Markus konnte Jesus aber kein Sabbatschänder sein. Er hat diese Geschichte daher so verstanden bzw. umgebogen, dass nicht Wanderarzt darin erscheint, der am Sabbat seinem Erwerbsberuf nachging, sondern der Wunder stiftende Jesus. Wunder darf man auch am Sabbath tun.

Diese und weitere Heilungsgeschichten bei Markus folgen, nüchtern gelesen, alle einem ganz natürlichen Schema, wenn man versucht, sich in die konkrete Erzählsituation, aus welcher Markus sie erfährt, zu versetzen: Ein Kranker kommt zu dem Wanderarzt Jesus und erbittet Heilung. Jesus tut es. Mehr weiß Markus nicht, und wir auch nicht. Niemand kann sagen, welche Krankheit wirklich vorlag und was das für eine Heilung war. Von ärztlichen Misserfolgen Jesu hören wir übrigens nichts.

5. Wunder Jesu ?

a. Austreibung böser Geister, Markus 1, 22

Dieser Wanderarzt hatte aber schon etwas Besonderes an sich. Man sprach noch von ihm und konnte sich, wenn auch nur noch vage an Einzelheiten seines irdischen Wandels erinnern. Er konnte gewaltig predigen (Mark. 1, 22): *Und sie entsetzten sich über seine Lehre, denn er lehrte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten.* Wir wüssten gerne, was denn daran so gewaltig war, dass die Zuhörer sich entsetzten. Markus weiß es nicht. Das kann etwa 35 Jahre nach Jesu Tod niemand mehr wissen. Vielleicht ist das auch gut, wir wären vielleicht enttäuscht. Aber so gilt *omne ignotum pro magnifico est.*

Aber die Gewalt dieser Predigten soll doch sinnfällig gemacht werden. Auch wir greifen zu übertriebenen Tatsachenbehauptungen als Bildverstärker. Wenn es auf einer Fete hoch herging, sagt der Erzähler wohl, dass die Leute auf den Tischen tanzten usw. Formal ist das eine Tatsachenbehauptung, semantisch aber nur der Ersatz für fehlende Worte. In ähnlicher Weise wird man Markus, der ja selbst kaum dabei gewesen war, berichtet: *Die Predigt war so eindringlich, dass da einer laut aufheulte – Jesus hat ihn dann beruhigt.* Das muss ursprünglich in aramäischer Sprache stattgefunden haben. Markus gibt es auf „Schriftgriechisch“ wieder. Das ist kein Wunder Jesu, sondern ein bildverstärkter Tatsachenbericht.

b. Speisung der Fünftausend, Mark. 6, 30 f:

Markus 6, 34 berichtet: *Jesus fing an eine lange Predigt. Wörtlich: ..er begann, sie vieles zu lehren.* Markus sagt nicht, was Jesus lehrte. Markus kann es nicht mehr wissen. Niemand hat mit geschrieben. Aber großartig war es. 5000 Menschen wurden gespeist, und es blieb sogar noch etwas übrig. Und dann passiert dasselbe noch einmal mit 4000 Menschen, Mark. 8 (= Matth. 15, 38). Das Speisungswunder wird im NT insgesamt sechsmal erzählt; 4 mal mit 5000 und 2 mal mit 4000 Menschen. Irgendetwas muss die Informanten des Markus und ihn selbst auch kolossal beeindruckt haben.

Natürlich kann man diese Speisung theologisch ausdeuten.¹⁴ Wer den Text aber nüchtern liest, erkennt: Auch wir heutigen übersättigten Deutschen wissen, wenn wir von einer Veranstaltung berichten, nur selten anzugeben, was wer gesagt hat, wohl aber, was es zu essen gab. Das Leben in Galiläa war dürftig. Hungrig war man eigentlich immer, auch Jesus selbst, vgl. Mark. 11, 12. Die Wanderheiler und –prediger lebten davon, daß ihre Klienten ihnen als Gegenleistung Nahrung zubrachten.¹⁵ Der 6 fach berichtete, von Theologen mit allem Aufwand als Speisungswunder diskutierte, Vorfall war dem Markus, wiederum in Aramäisch oder aus aramäischen Quellen, wohl etwa wie folgt berichtet worden: *Jesus war einfach großartig, Worte können das nicht beschreiben. Die Leute waren so beeindruckt, dass die Menge der von ihnen herangezogenen Nahrung alles sonst Bekannte überstieg.* Die Nahrungsfülle hatte sich im Gedächtnis festgesetzt. Zur Zeit der Abfassung der Evangelien, aber auch schon für Markus, war es freilich etwas peinlich, sich den zum Christus Erhöhten als jemanden vorzustellen, welcher gegen Nahrung predigte. Die Redaktoren des NT haben daher aus der in Erinnerung gebliebenen Nahrungsfülle ein Wunder gemacht.

c. Jesus wandelt auf dem Meer, Mark. 6, 48

Jesus geht auf dem Wasser und stillt den Sturm. Irgendwann endet jeder Sturm; das ist kein Wunder. Auf Wasser gehen schon. Aber was war eigentlich geschehen? Jeder hat von Visionen in Extremsituationen gehört.¹⁶ Von den Erzählungen seines aus Ostfriesland stammenden Vaters hat sich dem Verfasser wenig, aber doch folgendes eingepägt: Eine Nachbarin, auf der anderen Seite des Kanals in Stiekelkamperfehn, Frau eines Seemanns, sieht eines Nachts ihren Mann, der in weiter Ferne seit Monaten auf See ist, in ihrem Schlafzimmer. *Wo kommst du plötzlich her?* fragte sie. Er schwieg und war wieder verschwunden. Der Mann war, wie man später feststellen musste, in diesen Stunden auf See umgekommen.

Solche Erinnerungen bleiben, wie man hier sieht, über Generationen lebendig. Gleichgültig, ob diese Geschichte stimmt, egal, wen oder was die Nachbarin gesehen hat oder behauptet gesehen zu haben. Es bleibt jedenfalls der psychische Eindruck

¹⁴ Vgl. Kertelge, FN 6, 129 ff

¹⁵ In entwickelten Gemeinschaften auch Geld, vgl. die Auseinandersetzung des Sokrates mit der Bezahlung nehmenden Sophisten.

¹⁶ Vgl. Sannwald, G. Zur Psychologie parapsychologischer Spontanphänomene in: Bender Hrg Parapsychologie Wiss. Buchgesellschaft 1974, S.148 ff

einer Vision. So aber gibt auch Markus, der die Geschichte nur mittelbar aus zweiter oder dritter Hand haben konnte, wieder. Es ist nicht nötig, das Seewandeln Jesu mit großem theologischem Aufwand als Wunder zu erläutern: Markus erzählt kein Wunder, sondern eine psychische Tatsache, die tausendfach geschehen ist und noch heute geschieht. Markus ist auf seiner Spurensuche nach Jesus auf diese Erinnerung gestoßen. Menschen hatten Angst und in ihrer höchsten Not erschien ihnen der Mann, dem sie vertrauten, nicht irgendwer, kein Satan oder Dämon, sondern Jesus.

d. Erweckung von des Jairus Tochter, Mark. 5,22 ff

Das 12 jährige Mädchen wird für tot gehalten. Jesus erweckt sie zum Leben und lässt ihr zu essen geben. Tote zu erwecken ist eine seltene Kunst, derer sich Scharlatane aller Zeiten gerne rühmten. Nüchtern liest sich die Geschichte aber ganz lebensnah. Der Wanderarzt Jesus wird von dem verstörten Vater gebeten, zu seiner schwerkranken Tochter zu kommen. *Und er ging hin mit ihm* (V. 24). Auf dem Wege kamen etliche vom Gesinde des Jairus und berichteten ihm: Deine Tochter ist gestorben. Du brauchst diesen Wunderarzt nicht weiter zu bemühen (V. 35), und – der Verfasser, ehemaliger Banksyndikus, fügt hinzu: Das Honorar für diesen Jesus wäre jetzt rausgeschmissen! Jesus lässt sich aber nicht abhalten.

Kertelge knüpft hieran sehr weit gehende theologische Erwägungen. (aaO, S, 117 m.N.). Denkt man sich Jesus einmal nicht als Christus, sondern als einen ums Brot arbeitenden Wanderarzt, könnte auch erwogen werden: Jesus wurde offenbar nur selten von zahlungskräftigen Klienten, wie Jairus einer war, konsultiert. Warum sollte er nur auf das aufgeregte Gerede von unwissenden Dienstboten diesen Auftrag aufgeben? V. 38f: Jesus kommt ins Haus des Jairus. Er beendet das Durcheinander im Trauerhaus (V. 40: *er trieb sie alle hinaus*) und tut, was ein Arzt als erstes tut: er schaut sich die Patientin an. Er befindet: *Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft*. Es nicht ungewöhnlich, dass ein Kranker unter schweren konvulsivischen Bewegungen in sich zusammensackt, kaum mehr atmet und in einer Art Koma wie tot daliegt. Jesus trifft Maßnahmen, welche die Beistehenden ohnehin nicht verstehen, an die sich aber 35 Jahre später, zur Zeit des Markus, auch niemand mehr erinnert. Jedenfalls ist das Mädchen wieder gesund. Ein solcher Vorfall bleibt lange in Erinnerung, zumal wenn wie hier die betroffene Familie zur gehobenen Schicht gehörte. Ein Wunder ist das freilich nicht. Den Theologen kann so eine simple Erklärung anscheinend nicht befriedigen. Kertelge meint, vom *Scheintod könne nicht die Rede* sein. Wenn Jesus sage, dass das Mädchen schlafe, *dann ist solche Rede Jesu nicht euphemistisch, sondern eschatologisch gemeint*.¹⁷ Woher weiß er denn das? Kertelge hat doch denselben Text vor sich wie der Verfasser, und darin steht nichts dergleichen.

Der Unterschied zwischen der Meinung des Verfassers und der wissenschaftlichen Theologen besteht hier in der Leserichtung: Der Theologe liest sozusagen von oben nach unten, vom gottgleichen Christus zum Menschen Jesus. Er kann Christus, den Herrn, nicht als einen gegen Entgelt handelnden Arzt denken. Der Verfasser sieht das nüchterner und liest gleichsam von unten nach oben, vom Menschen Jesus zum

¹⁷ aaO S. 116

gottgleichen Christus: Jesus war ein Mensch, wie du und ich; er lebte offenbar recht kümmerlich und versuchte, auf seine Art durch's Leben zu kommen. Das Göttliche an und in ihm, seine Gottessohnschaft geschieht erst, indem sich sein menschliches Schicksal am Kreuz vollendet.

6. Wunder in den anderen Evangelien

Vergegenwärtigt man sich das Verhältnis der Evangelien zueinander so ergibt sich:

| Evangelien | Autor/ Zeit | Inhalt |
|-----------------|--|---|
| Markus | Wohl Jude, der nach Jesu Tod zur Gemeinde stieß. um 65 | Anspruchsloser Sachbericht über die Kreuzigung des Jesus und ihre Vorgeschichte. Jesus ist Wunderheiler, noch nicht Christus. |
| Matthäus | Griechisch sprechender Jude. Zwischen 70 und 100 | Jesus ist zwar auch Wunderheiler und Teufelsaustreiber, aber schon der Christus. Es werden Jesus Lehraussagen in den Mund gelegt: Frömmigkeit geht vor Gesetzestreue. |
| Lukas | Kein Jude, angeblich Arzt. zwischen 70 und 90 | Stil antiker Lebensdarstellungen. Lukas versteht einige typisch jüdische Bilder nicht richtig. Jesus ist Christus. |

Auch der relativ frühe Markustext entstand, als niemand mehr wusste, was wirklich geschehen war. Er basiert auf, wahrscheinlich aramäischer, mündlicher Tradition und/oder nicht sicher erschließbaren Quellstücken. Diese müssen letztlich auf Hörensagen beruhen. Die Leserichtung des Markus geht von unten nach oben, von Jesus, dem Wanderarzt und – prediger zu Jesus dem Erhöhten.

Noch einmal 10 – 30 Jahre später, also rd 50 Jahre nach Jesu Tod, werden aus dem Markustext die Texte Matthäus und Lukas komponiert. Zusätzlich postulierte andere Quellen (z.B. Logienquelle) sind nicht sicher auf Jesus zurückzuführen. Bei weiterem Verschwimmen historischer Erinnerung ist Jesus war bei diesen zu Jesus - Christus geworden. Die Leserichtung schwankt: Berichtet wird einmal aus der Sicht des Wanderpredigers, dann wieder aus der Sicht des Christus.

| | | |
|-----------------|---|--|
| Johannes | Wohl jüdischer Herkunft. Entstehung um 90 n. Chr. | Theologische Abhandlung über Jesus als den aus Gott geborenen Christus unter Benutzung synoptischer und eigener Quellen. Spiegel des Glaubensstandes seiner Zeit. Als historischer oder Tatsachenbericht kaum brauchbar. |
|-----------------|---|--|

Eine weitere Veränderung findet bei Johannes statt. Dieser liest Leben und Lehre Jesus konsequent von oben nach unten: Der irdische Jesus ist der Christus und Gottessohn. Erinnerungssplittern aus Jesu irdischen Leben werden zur Projektion dessen, der schon immer Christus war. Die nur von Johannes berichteten und neu gefundenen Wunder (Hochzeit zu Kana; Lazarus) von haben daher eine völlig andere Qualität als die von Markus berichteten Taten Jesu. Für Johannes ist alles, was Jesus getan hat, Wunder, vgl. Joh. 21, 22: ... *die Welt würde die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären.*

Ergebnis

1. Die eschatologische Radikalisierung der ersten Gemeinde durch Paulus hat verhindert, dass unmittelbar nach Jesu Tod Tatsachen aus Jesus Leben und Lehre gesammelt wurden. Erst nach seinem Verschwinden entsteht daher das Bedürfnis, sich des geschichtlichen Jesus und seines Umfeldes zu vergewissern.
2. Um 65 zur Zeit der Entstehung des Markustextes, rd 35 nach dem Tode Jesu, war nichts Verlässliches mehr zu erfahren. Der Markustext ist daher ein schlichter, weltlich zu lesender Bericht. Die von Markus berichteten Wunder Jesus sind keine, sondern „Bildverstärker“ für vernünftig erklärbare Vorgänge. Leserichtung: Jesus der Wanderarzt und – prediger zum Erhöhten.
3. Bei Matthäus und Lukas verschiebt sich der irdische Jesus zum Christus.. Schwankende Leserichtung der Erinnerungssplinter an Jesus: Jesus ist sowohl Wanderarzt als auch Christus. Erst mit Joannes setzt sich in der Kirche die rückschauende Leserichtung endgültig durch: Jesus ist der Christus; alles was man von seinen irdischen Wandel weiß, steht unter dieser Gewissheit und berichtet von ihm werden darauf ausgerichtet. Seine Taten sind *eo ipso* Wunder.

M.A.
6.2.10